

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 12

Artikel: Christ-König
Autor: Venetz, Hermann-Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In keinem anderen Evangelium wird so eindringlich vom Königtum Jesu gesprochen wie im Johannesevangelium (Joh 18,33–37), das doch eigentlich als mystisches, als geistliches Evangelium angesehen wird. Das Thema des Königtums wird in einer gross und kunstvoll angelegten Szenenfolge besprochen, in welcher Jesus, von den sogenannten Juden – wie es heisst – denunziert, vor Pilatus steht, dem Vertreter der damaligen Weltmacht. Zum vornherein schon ist es klar, dass Jesus in diesem Prozess keine Chance hat. Der «König der Juden», wie er genannt wurde, ist im Schlagabtausch mit dem kaiserlichen Prokurator Pilatus schmählich untergegangen. Am Schluss der Szenenfolge steht, dass Pilatus Jesus ausgeliefert habe, damit er gekreuzigt werde. – Und trotzdem feiern wir das Christ-Königs-Fest.

Zwei recht verschiedene Welten sind bei diesem Prozess aufeinandergeprallt, und es lohnt sich, diese Welten etwas näher anzusehen.

Da steht auf der einen Seite Rom. Verückt ist, wer gegen Rom antreten will. Es war die Zeit der Kaiser. In unseren Evangelien werden namentlich genannt Augustus und Tiberius; ihnen folgten Caligula, Claudius, Nero usw. Namhafte Geschichtsschreiber damals und heute nennen diese Zeit der Kaiser die glücklichste Zeit Roms. In der Tat stand das römische Reich in unvergleichlichem Glanz. Die Leute hatten alle zu essen. Jeder und jede, die einigermaßen tüchtig waren, konnten vorwärts kommen. Neue Städte sprossen aus dem Boden. Fabriken wurden gebaut. Schulen und Banken und Versicherungsgesellschaften wurden gegründet. Eine starke Armee, die überall anwesend war und immer wieder neue Länder und Völker dem römischen Imperium angliederte. Dadurch, dass diese verpflichtet wurden, nur ein ganz bestimmtes Produkt anzupflanzen oder zu produzieren, wurden sie ganz automatisch auch wirtschaftlich an das römische Imperium gebunden.

Hermann-Josef Venetz

Christ-König

Zusammengehalten wurde das Reich durch eine eigens geschulte Polizei, die jedes Ausschergen sofort meldete und bestrafte. Und über allem und allen der Kaiser in Rom, das Symbol der Einheit, der Kaiser, der sich zur Zeit der Niederschrift unserer Evangelien göttliche Namen gab: Retter und Herr und Erhabener und Gott. Dabei meinte man damals nicht nur den Kaiser persönlich; das ganze System, der Staat mit allem, was er unter Kontrolle hielt, hatte göttlichen Glanz, war gottgewollt, und wer sich diesem System widersetzte, widersetzte sich eben Gott.

Für den einzelnen bedeutete das, dass er sich anpassen musste, wenn er überhaupt weiterleben wollte. Und er machte sich Merksätze zurecht, wie sie sich alle zurecht machten und die ungefähr so lauteten:

- Jeder ist sich selbst der Nächste.
- Wer zahlt, befiehlt.
- Jeder für sich und Gott für alle.
- Das Recht steht auf der Seite des Stärkeren.
- Es gehört zur Natur des Menschen, dass die einen befehlen und die anderen gehorchen.
- Wer vorwärts kommen will, soll sich entsprechend einstellen: Bücklinge nach oben und Fusstritte nach unten.
- Wer den Frieden will, muss sich ständig auf den Krieg vorbereiten.

Mit dieser Einstellung hat es Rom zu einer Weltmacht ersten Ranges gebracht. Die Leute lebten in relativem Frieden und in relativem Wohlstand – wenn man jetzt einmal absieht von den Millionen von Sklaven, die für die Oberschicht arbeiten mussten, und wenn man absieht von den Millionen verarmter Kleinbauern, die enteignet wurden, um die ausgedienten Soldaten und den riesigen Beamtenstab zufrieden zu stellen. Aber diese Heere von Sklavinnen und von Verarmten wurden von den Geschichtsschreibern kaum wahrgenommen, ähnlich wie heute etwa die Welt der Arbeitslosen oder die sogenannte Dritte Welt den Habenden, den Besitzenden mehr auf die Nerven gehen, als dass sie sich um sie kümmern. Habenichtsen ist es in der Geschichte noch nie gelungen, Schlagzeilen zu machen. Und wenn, haben sie eben nur Schlagzeilen gemacht.

Wie es in einem solchen Staatswesen zu- und hergeht, ist unschwer festzustellen. Man sieht es an den Wahrheiten, die mit einem ganzen Propagandaapparat unter die Leute gebracht werden:

- Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied.
- Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.
- Wie du mir, so ich dir.
- Wer Geld hat, soll bestimmen können.
- Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott...

Und wie die Sprüche alle heissen, die sogar recht fromm klingen und als Wahrheiten verkauft werden können, die aber zum sicheren Untergang der Benachteiligten führen – oft sogar ohne dass sie es merken.

Wenn man sich dann einen Verfechter einer solchen Wahrheit etwas näher ansieht, fängt auch die Welt der Mächtigen und Reichen zu wackeln an. Werfen wir einen Blick auf den Vertreter dieser Wahrheit, auf den Vertreter der damaligen Weltmacht, Pontius Pilatus. Obwohl er weiss, dass Jesus zu Unrecht angeklagt worden ist, lässt er sich durch

Schmeicheleien und Drohungen solange weichklopfen, bis er in allem willfährig ist. Die Gegner Jesu brauchen denn auch gar nicht mehr zu argumentieren, sie brauchen gar keine Beweise vorzuführen. Obwohl Pilatus – wie er selber sagt – von der Unschuld des Angeklagten überzeugt ist, genügt der Hinweis, man könnte ja an den nächsten Vorgesetzten gelangen, damit Pilatus schlapp macht. Und so geschieht es nicht nur an den höchsten Spitzen der Macht und der Diplomatie, so geschieht es im Heer, so geschieht es in der Wirtschaft, in der Schule, in der Familie. So will es diese Ideologie, so will es diese Vorstellung von Macht, diese Vorstellung von Staat und Gesellschaft.

Jesus ein König? – Gewiss nicht. Gewiss nicht in dem Sinn, wie wir es eben gesehen haben. Jesus also ein König für den Himmel? Fürs Jenseits? Für irgendwelche weltfremden Spinner?

Man kann von diesem Jesus von Nazaret sagen, was man will, und es wird von ihm ja auch alles Mögliche gesagt. Was aber Jesus ganz bestimmt nicht war: Er war nicht naiv; er war nicht weltfremd. Im Gegenteil. Er zeigt einen grossen Realismus und eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe. Einmal sagt er seinen Jüngern: Ihr wisst doch, wie es in der Welt zugeht. Da stehen einige am Drücker, und die andern müssen unten durch. Da sind die einen die grossen Profiteure, und die anderen die Sklaven und die Habenichtse. Da geben die einen gross an, die anderen haben den Mund zu halten. Und dann sagt er: Bei euch darf es nicht so sein. Und er stellt all die menschlichen Weisheiten auf den Kopf (Mk 10,42–44):

- Nicht: «Wer Geld hat, soll befehlen», sondern: «Wer Geld hat, teile es.»
- Nicht: «Jeder ist sich selbst der Nächste», sondern: «Wie werde ich dem, der unter die Räder gekommen ist, zum gnädigen Nächsten.»
- Nicht: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen», sondern: «Wer keine Arbeit hat, braucht unsere Solidarität.»

– Nicht: «Jeder ist seines Glückes Schmied», sondern: «Was hast du denn, was du nicht bekommen, oder was du dir nicht unrechtmässig genommen hast?»

– Nicht: «Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott», sondern: «Hilf dem Armen, dann hilft Gott dir und ihm.»

– Nicht: «Wer nichts hat, der ist auch nichts», sondern: «Wer etwas ist, der braucht gar nicht so viel zu haben.»

– Nicht: «Man muss immer schauen, dass man auf der richtigen Seite, d.h. auf der Seite des Stärkeren steht», sondern: «Bei all deinen Entscheidungen, auch bei deinen politischen Entscheidungen, versuche den Standpunkt der Schwächeren einzunehmen und für sie einzutreten.»

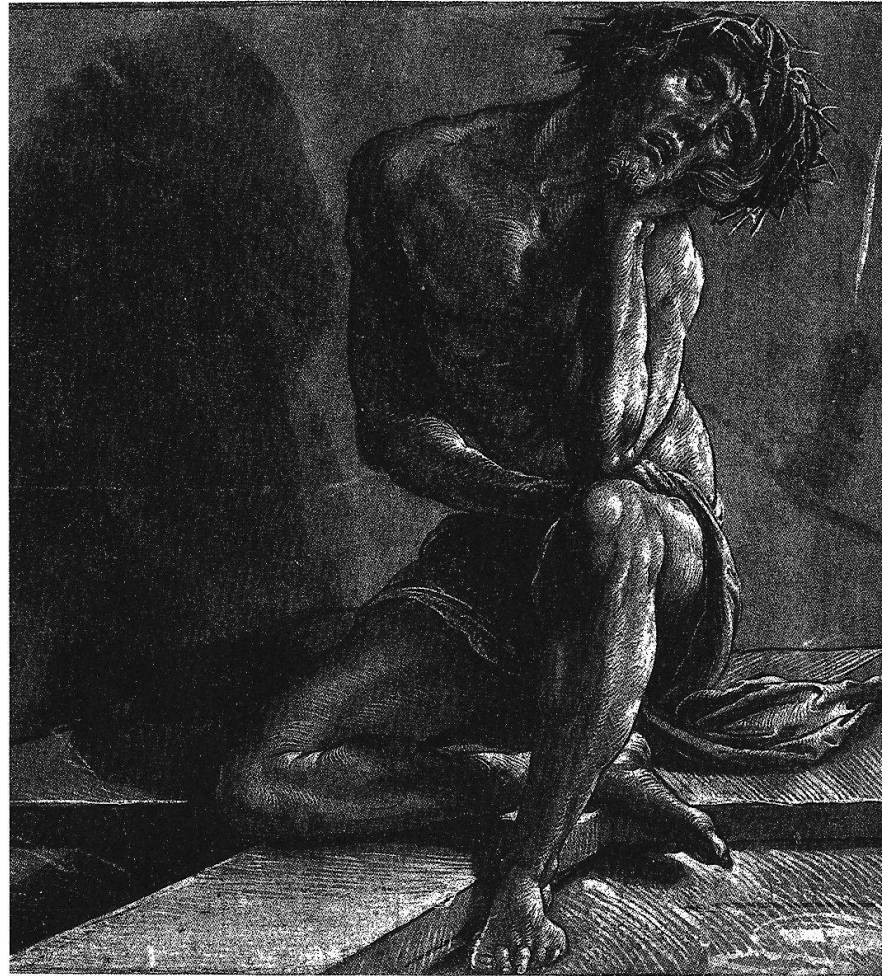
Auf die Frage des Pilatus, ob Jesus ein König sei, antwortet dieser: «Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, damit ich von der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.» Die Frage des Pilatus «Was ist Wahrheit?» ist zwar naheliegend, aber doch nicht allzu ernst zu nehmen, denn für den Vertreter des Kaisers ist es klar, auf welche Wahrheit es ankommt und welche Wahrheit obsiegen wird: Es ist die Macht des Stärkeren, die Überlegenheit der Waffen, der Profit der Konzerne...

Das Königtum Jesu, das eine ganz andere Wahrheit vertritt, ist vor dem Kaisertum des Pilatus und seiner «Wahrheit» sang- und klanglos untergegangen. Pilatus hat Jesus der Kreuzigung übergeben.

Und trotzdem feiern wir das Christ-Königs-Fest. Und es gibt Menschen, die trotz aller Widerwärtigkeiten bis heute auf das Königtum Jesu setzen und seine Wahrheit leben. Ganz einfach, weil sie zwei Erfahrungen machen: Die Welt des Kaisers, die Welt, auf die wir oft so stolz sind, diese Welt ist dem Untergang geweiht; mögen wir die Augen vor der Wirklichkeit noch so sehr verschliessen: Menschen, die in ihrem ganzen Leben nur ihren eigenen Vorteil suchen, richten die anderen und die Mitwelt und schliess-

lich sich selbst zugrunde. Und die andere Erfahrung: Jesus ist nicht sang- und klanglos untergegangen. In seinem Tod hat sich Gott auf seine Seite gestellt und in seiner Auferweckung hat er der Welt kundgetan, welche Wahrheit zum Leben führen wird, zum Leben und zur Gerechtigkeit für alle. Es ist die Wahrheit, für die Jesus gelebt hat und gestorben ist. Es ist die Wahrheit, für die der gekreuzigte und auferweckte König Bürge ist. ●

*Hans Holbein d.J.:
Christus vor der Kreuzigung (Ausschnitt),
Feder und Pinsel,
1519, Berliner Kupferstichkabinett SMPK.*



Anm. d. Red. Das Christ-Königs-Fest wurde in der katholischen Kirche erst 1925 zur 1600-Jahrfeier des Konzils von Nicäa eingesetzt. Leonhard Ragaz begrüsst die in der Proklamation dieses Festes enthaltene Wahrheit, dass Christi Reich alle Wirklichkeit, auch die gesellschaftliche und politische, in sich schliesse. Was den damaligen Redaktor der Neuen Wege störte, war die mit dem neuen Fest verbundene «Veräusserlichung» dieser Wahrheit einerseits und deren Identifikation mit dem Herrschaftsanspruch der römischen Kirche andererseits (NW 1926, 89f.). Hermann-Josef Venetz gibt dem Fest die bibeltheologische Bedeutung, die sich gegen alle weltlichen Herrschaftsansprüche richtet.